

Briefe an den Nebi

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **102 (1976)**

Heft 28

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Verkehrter Verkehr

Wirklich – die Zirngibels sind so reizende Menschen. Sie leben in einer gemütlichen Vierzimmermit-Balkon-Wohnung. Sie pflegen ein Meerschweinchen, das «Erna» heisst. Ueberdies sind es Camping-Fans.

Wenn die Ferien vor der Türe stehen, stehen die Zirngibels vor ihrem Wohnwagen. Und packen. Kaum, dass die erste Autoschlange träge über die Autobahn südenwärts, sonnenwärts zieht, grinst Herr Zirngibel sein schadenfrohes Lächeln: «Die sollen nur gehen – wir fahren nachts. Bei Mondenschein fährt es sich am besten.»

Man merkt: Herr Zirngibel ist ein routinierter Ferien-Wohnwagen-Fahrer.

Frau Zirngibel tätigt die letzten Besorgungen: Bouillon-Würfel und noch drei Tomaten für Erna, die Meersau. Abends wird der Wohnwagen ans Auto gehängt. Man fährt los. Bei Mondenschein. Sonnenwärts.

Als sie auf der Autobahn fuh-

ren, musste Frau Zirngibel gähnen. Es war einfach zuviel gewesen: Erna ausmisten... Koffer packen... Geranien zu Frau Huber bringen...

«Ich glaube, ich werde jetzt ein Nickerchen machen. Fahre vorsichtig. Und lass' mich in den Wohnwagen.»

Herr Zirngibel, ein rechtschaffener Mann, hat Bedenken: «Niemand darf während der Fahrt im Wohnwagen sein.» Doch Frau Zirngibel übergehört ihn. Und liegt sechs Minuten später im Schlafsack, leicht bekleidet, mit Höschen und Bü-Ha – ihr Mann fährt vorne südenwärts.

Frau Zirngibel weiss später nicht mehr, wie lange sie geschlafen hat. Plötzlich spürt sie einen Ruck. Der Wagen hält. Das lange Fahren, das monotone Brummen des Wagens, vielleicht auch der Regen, der leise an die Fensterscheibe prasselte – all dies hat Herrn Zirngibels Bedürfnisse geweckt. Er muss einmal. Und haltet am Waldrand.

Bei Frau Zirngibel meldet sich dasselbe Verlangen. Sie steigt hinten aus dem Wohnwagen und geht in die Büsche. Nun haben's Frauen diesbezüglich gar nicht so

leicht. Und deshalb haben sie auch etwas länger. Wie nun Frau Zirngibel wieder aus dem Gebüsch kommt, wie sie zum Wohnwagen will, da steht nichts mehr da. Kein Rad – nichts. Herr Zirngibel ist abgefahren – klar in der Annahme, seine Frau döse hinten im Wohnwagen friedlich und froh.

Olga Zirngibels Situation ist offensichtlich: Sie steht da – wir erinnern uns an die Höschen-Büha-Kombination – und «brrrr» macht der Regen, der ihr auf die frischen Dauerwellen klopft.

Nach 20 Minuten kommt eine Polizei-Streife. Frau Zirngibel winkt. Die Polizei-Männer sind viel gewohnt und nicht aus der Ruhe zu bringen. Sie wickeln Frau Zirngibel in eine Wolle. Und sie beordern einen zweiten Streifenwagen: «P6 an Zentrale... kommen... hier halbnackte Frau im Wald... brauchen Verstärkung!»

«Wir fahren nun mit dem ersten Wagen Ihrem Mann nach. Und stoppen ihn. Sonst fährt er zu weit. Der zweite Wagen bringt Sie dann hinterher.» – Soweit Polizei-Korporal Bölscherli, ein reizender Mann mit Schnauz.

Herr Zirngibel staunt nicht schlecht, wie etwa eine halbe Stunde nach seinem Bedürfnis ein Polizei-Auto vor ihn fährt, die rote Leuchtkele schwingt und ihn zum Anhalten zwingt.

«Bin ich zu schnell gefahren? ... Sind die Lichter nicht in Ordnung? ... Suchen sie jemanden? ... Auf keinen Fall darf ich etwas von meiner Frau im Wohnwagen sagen»... soweit die rasenden Gedankenblitze von Leopold Zirngibel.

Der Polizist kommt ans Fenster:

«Guten Abend – Ihre Frau...»
«Ich bin Junggeselle», unterbricht Leopold Zirngibel hastig.

Der Polizist staunt. Da fährt der zweite Wagen vor.

«Leopold – du hast mich im Wald sitzenlassen», heult Olga Zirngibel drauflos.

Hochgeschätzter Leser, zukünftiger Ferienreisender und glücklicher Besitzer eines Wohnwagens: Benimm dich richtig im Verkehr – sonst beginnen die Ferien verkehrt!

-minu



Nicht ins gleiche Horn blasen

Lieber Nebi, der Nebelspalter geniesst im In- und Ausland zu Recht den Ruf einer mutigen, auch niveaumässig hochstehenden satirischen Wochenzeitschrift. Als treue Nebi-Leserin

freue ich mich denn auch allwöchentlich über die träfen, mit spitzer Feder geschriebenen Glossen und über die aussagekräftigen Karikaturen. So hat mich in der Nummer 25 einmal mehr die Lanze von Ritter Schorsch gefreut, aber auch «Horsts Wochenchronik», die nicht nur ein stilles Lächeln zu entlocken vermochte, sondern auch eindrücklich die traurige Wirklichkeit des «Arbeiter- und Bauernparadieses» illustrierte.

Aergern musste ich mich jedoch

über die Karikatur von H. U. Steger zur Kernenergie. Die Darstellung des umgekippten Kühlturmes als Abfallauffänger ist dazu angetan, falsche Vorstellungen über die Kernenergie zu zementieren. In Tat und Wahrheit verhält es sich so, dass die Kernkraftwerke keineswegs unkontrolliert Abfall an die Umwelt ausscheiden. Auch ist die radioaktive Belastung derart gering, dass sie beispielsweise in der Umgebung eines Werkes weniger beträgt als die natürliche Strahlung auf einem höheren Berg.

Auch wenn man alles Verständnis für die humoristische Darstellung von Problemen der öffentlichen Diskussion hat, so scheint mir doch, dass in der Frage der Kernenergie alles vermieden werden muss, was der Unsachlichkeit Vorschub leisten könnte. Leider wurden die Emotionen schon derart stark angeheizt, dass es äusserst schwierig ist, die Diskussion auf den Boden der Sachlichkeit zurückzuführen. Meines Erachtens sollte auch der Nebelspalter davon Abstand nehmen, durch das Vermitteln gänzlich falscher Vorstellungen ins gleiche Horn zu blasen wie diejenigen Kernkraftwerkgegner, die schon längst erkannt haben, dass ihre Argumente der sachlichen Prüfung nicht standhalten, und darum die Emotionen möglichst eifrig schüren.

Verena Grimminger, Zürich

Warum? – Darum!

In Nr. 25 fragt N. O., Wiedlisbach, warum bestgeschulten Leuten keine leserliche Unterschrift gelinge, so

dass sie mit der Maschine darunter schreiben müssten, wie sie heissen.

N. O. scheint nicht zu wissen, was eine Unterschrift an sich bedeutet, und dass es dabei nicht in erster Linie auf die gute oder schlechte Lesbarkeit ankommt, sondern vielmehr darauf, dass man für etwas eine Verpflichtung oder Verantwortung eingeht. Dies bezieht sich weniger auf gewöhnliche Briefe, sondern auf Schriftstücke von Wert und Bedeutung. Zu berücksichtigen ist hier auch noch, dass unterschreibsberechtigte Personen häufig sehr viel zu unterschreiben haben, wobei ihre Handschrift besonders bei einem gewissen Tempo je nach Länge ihres Namens automatisch an Lesbarkeit und Deutlichkeit verliert, was natürlich mit dem Charakter des Schreibers nichts zu tun hat.

A. Reich, Bern

Aus Nebis Gästebuch

Sehr geehrter Herr Redaktor, beim Lesen Ihrer Zeitschrift merke ich wieder einmal, dass wir doch alle eine mehr oder weniger schwere Bürde (lies Angst) mit uns herumtragen müssen. Wenn wir einem andern davon erzählen oder schreiben dürfen, wird sie gleich merklich leichter.

Den Mitarbeitern des Nebelspalters möchte ich einmal für all die Geduld und Nachsicht herzlich danken, die sie vor allem den empörtsten (lies verängstigten) Schreibern entgegenbringen. Geduldiges Anhören, Verstehen und Erklären führen uns doch immer wieder zur Mitte, wo es Leben für alle gibt.

Doris Grütter, Langenthal

